

## Die mittelalterliche Synagoge in Miltenberg

### *Zur Geschichte der Miltenberger jüdischen Gemeinde*

Miltenberg, bis 1803 zum Erzstift Mainz gehörig, wurde 1237 erstmals urkundlich erwähnt. Wenige Jahrzehnte später, zwischen 1260 und 1280, lebten bereits Juden in dieser Stadt.<sup>1)</sup>

Es scheint sich bald eine jüdische Gemeinde etabliert zu haben, denn um 1290 wurde die Synagoge im wesentlichen in jener Form, in der wir sie noch heute vorfinden, errichtet. Wie häufig, wenn wir uns mit der jüdischen Geschichte des Mittelalters beschäftigen, bleiben die Hinweise auf das jüdische Leben sehr spärlich: 1338 wurden Juden mit der Einhebung des erzbischöflichen Zolls beauftragt und 1340 wurde damit der Wertheimer Jude David Buch betraut, der aus diesem Grunde verpflichtet wurde, für zwei Jahre seinen Wohnsitz in Miltenberg zu nehmen. 1361 wird im sogenannten Trauf-, Kndl und Winkelrechtsbuch von Miltenberg erstmals ein eigenes jüdisches Wohnviertel als „Judenstadt“ bezeichnet. Es befand sich im westlichen Stadtviertel und schloß auch den Standort der Synagoge mit ein. Die Pogrome zur Zeit des Schwarzen Todes führten jedoch zum Untergang dieser ersten Jüdischen Gemeinde von Miltenberg. Ihr Besitz fiel dem Erzstift anheim. Jakob und Joseph von Miltenberg, die 1361 bzw. 1366 in Frankfurt erscheinen, dürften wohl Überlebende der Verfolgung gewesen sein.

Doch schon wenige Jahre später, 1383, lebten in Miltenberg wieder Juden. 1385 lässt sich mit Isaak von Weida erstmals ein Rabbi nachweisen, der den Titel eines „erzbischöflichen Judenmeisters“ trug. 1429 waren mindestens vier jüdische Familien in der Stadt ansässig, die Opfer von pogromähnlichen Ausschreitungen wurden: Ihre Häuser wurden geplündert und einige von ihnen wur-

den, wie viele andere Juden des Erzstifts Mainz, eingekerkert, bis sie ihren Verzicht auf eine Schadensersatzklage wegen der zerstörten Häuser erklärten. Neben ihren Wohnhäusern verloren sie auch die im Besitz der Gemeinde befindliche „juddenschuele“ und die daran wohl angebaute „juddenfrauenschuele“ sowie das Schulklopfhaus.

Erst 1541 lassen sich wieder Juden in Miltenberg nachweisen, die einen eigenen Friedhof besitzen. 1632 beschloß der Rat der Stadt die Vertreibung der hier ansässigen Juden, doch wenige Jahre später lebten wieder einige Familien in der Stadt. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte scheint sich die jüdische Gemeinde konsolidiert zu haben. Mehrfach fanden in Miltenberg Versammlungen der Landjudenschaft im Mainzer Oberstift statt und 1754/1755 gelang es der Gemeinde sogar, die mittelalterliche Synagoge im Kaltloch zurückzukaufen und sie wieder für Gottesdienste zu nutzen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Synagoge für den gottesdienstlichen Gebrauch zu klein und schien auch teilweise renovierungsbedürftig gewesen zu sein. 1851 erwarb die jüdische Gemeinde deshalb ein Haus in der Riesengasse, in dem sie eine behelfsmäßige Betstube und ein Unterrichtszimmer einrichtete. 1877 gelang es der Gemeinde, das alte Synagogengebäude an den Bierbrauer Fridolin Busch zu veräußern, einem Vorfahren der heutigen Besitzer, der bereits 1871 benachbarte Gebäude erworben hatte und für Brauzwecke nutzte. Das Provisorium in der Riesengasse tat über ein halbes Jahrhundert seine Dienste. Nach langen Planungen wurde 1904 in der Mainstraße ein neues, großes Synagogengebäude errichtet, an das auch Unterrichtsräume und Beamtenwohnungen angeschlossen waren. Der wohl vor dem Verkauf 1877 aus der mittelalterlichen Synagoge geborgene gotische

Aufsatz des Tora-Schreins wurde, als Erinnerung an die lange jüdische Geschichte, in dieser neuen Synagoge wieder an der Ostwand platziert.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde die Inneneinrichtung dieser Synagoge zerstört, wenige Wochen später zwang die Stadt Miltenberg die jüdische Gemeinde zum Verkauf. Nachdem die Stadt die Synagoge so an sich gebracht hatte, wurde das Gebäude durch Umbauten weitgehend zerstört. Bis in die sechziger Jahre waren darin u.a. die Landpolizei, das Arbeitsamt, der Kreisjugendring, aber auch Büros der Gewerkschaft untergebracht. Seit 1967 befindet sich das Haus in Privatbesitz. Der Aufsatz des Tora-Schreins jedoch blieb erhalten und gelangte auf leider ungeklärte Weise in das Stadtmuseum.

## Die Wiederentdeckung der Miltenberger Synagoge

Bereits kurz nach der Jahrhundertwende fand das Gebäude die Aufmerksamkeit kunsthistorisch Interessierter. 1908 besuchte der Frankfurter Architekt Fritz Epstein als Mitglied der „Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler e.V.“ Miltenberg, vermaß die Synagoge, fertigte Grundrisse und Schnitte an und rekonstruierte zeichnerisch die Ostwand mit dem Aron ha kodesch. 1911 veröffentlichte er diese Zeichnungen in den „Notizblättern“, dem Organ der Gesellschaft und machte so die Miltenberger Synagoge einem größeren Kreis von Fachleuten bekannt.<sup>2)</sup> Vier Jahre später verwertete der Prager Architekt Alfred Grotte (1872-1944) diese Zeichnungen in seinem Buch über „Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts“.<sup>3)</sup> 1917 beschäftigten sich auch Felix Mader und Hans Karlinger in ihrem Werk „Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg“ mit der Synagoge und datierten sie erstmals in das späte 13. Jahrhundert.<sup>4)</sup> Sie erkannten auch die Bedeutung dieses Synagogengebaus und stellten in ihren Erläuterungen zusammenfassend fest: „Der Bau beansprucht großes Interesse, da jüdische Kultbauten aus so früher Zeit äußerst selten sind“.<sup>5)</sup> Die ausführliche Beschreibung der ehemaligen Synagoge in einer Denkmaltopographie ist um so bemerkenswerter, als jüdische Baudenkmäler in der Regel nicht die Aufmerksamkeit der Denkmalpfleger erweckten und meistens nicht erwähnt wurden.

1927 widmete auch der Kunsthistoriker Richard Krautheimer der Miltenberger Synagoge ein eigenes Kapitel in seinem Werk über „Mittelalterliche Synagogen“,<sup>6)</sup> wobei auch er sich wiederum auf die 1908 von Fritz Epstein angefertigten Zeichnungen stützen konnte. In den zwanziger Jahren wurden auch einige leider wenig qualitätsvolle Fotografien der Synagoge angefertigt, die in das „Gesamtmuseum der Juden in Deutschland“ in Berlin gelangten und sich heute in den Central Archives in Jerusalem befinden.

In den folgenden Jahrzehnten geriet das Synagogengebäude jedoch immer mehr in

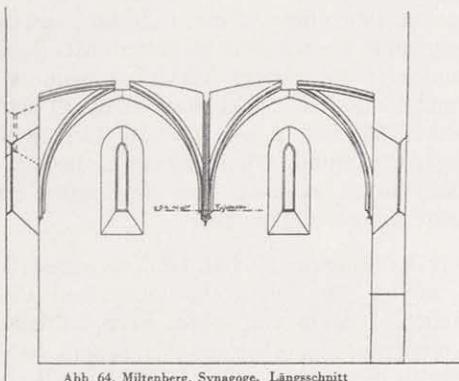
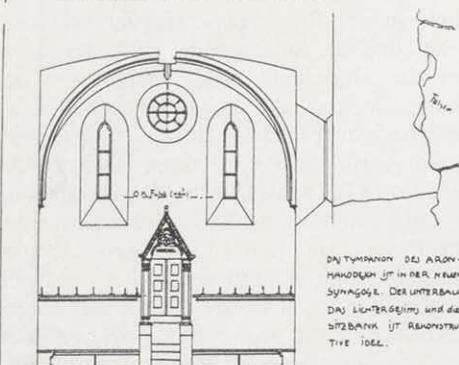
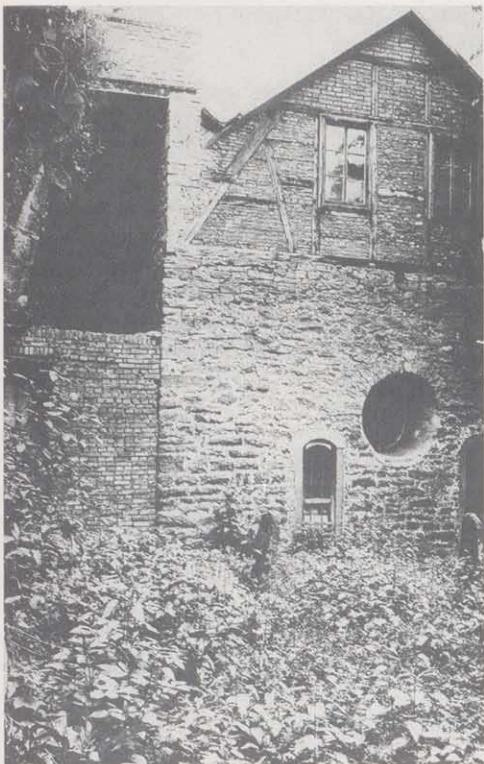


Abb. 64. Miltenberg, Synagoge. Längsschnitt



Synagoge Miltenberg:  
Zeichnung von Fritz Epstein, 1908.



Ostfassade der Synagoge Miltenberg um 1925  
Foto: CAHJP, Jerusalem

Vergessenheit. Lediglich in der Lokalpresse finden sich gelegentlich heimatkundliche Notizen, die auf diesen Kultbau hinweisen.<sup>7)</sup> Erst 1988, als aus Anlaß des fünfzigjährigen Gedenkens an das Novemberpogrom das Interesse an Spuren jüdischer Geschichte zunahm, fiel das Augenmerk für kurze Zeit wieder auf die Miltenberger Synagoge. Bei der Ausstellung „Siehe der Stein schreit aus der Mauer“, die das Germanische Nationalmuseum 1988 veranstaltete, war als Leihgabe des Museums der Stadt Miltenberg auch der Aufsatz des gotischen Tora-Schreins zu sehen. Ein Hinweis auf die weitgehend erhaltene Synagoge fehlte jedoch. Der Ausstellungskatalog stellte dazu nur lapidar fest. „Von der mittelalterlichen Synagoge in Miltenberg sind der Toragiebel und drei Stücke der Toragiebelrosette erhalten“.<sup>8)</sup> Im gleichen Jahr 1988 wurde aber auch in zwei Publikationen auf den Bau hingewiesen und der weit-

gehende Erhaltungszustand durch Fotografien belegt. Israel Schwierz beschrieb das Gebäude in seinem Führer „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“<sup>9)</sup> und in dem im gleichen Jahr erschienen Buch über „Jüdische Kultur in Franken“ von Christoph Daxelmüller findet sich erstmals eine Fotografie, auf der das gotische Gewölbe zu erkennen ist.<sup>10)</sup>

Aber auch diese Bemühungen reichten nicht aus, die Miltenberger Synagoge und ihre Bedeutung wieder in das öffentliche Bewußtsein zu rücken. In einer 1994 vom Landesamt für Denkmalpflege herausgegebenen Dokumentation über „Denkmäler jüdischer Kultur in Bayern“ wird die Synagoge lediglich in einem Nebensatz mit Verweis auf die Denkmalinventarisation von 1917 erwähnt<sup>11)</sup> und in einem dem Band beigegebenen Auszug aus der Denkmalliste werden nur die „Reste der ersten mittelalterlichen Synagoge“ angeführt.<sup>12)</sup> In Miltenberg selbst wurde die Existenz der Synagoge durch das



Tora-Schrein in der neuen Miltenberger Synagoge mit dem mittelalterlichen Giebel, um 1925.  
Foto: CAHJP, Jerusalem

1995 von Ulrich Debler vorgelegte Buch über die „Jüdische Gemeinde von Miltenberg“ wieder in Erinnerung gerufen.<sup>13)</sup> Neben den Zeichnungen von Architekt Epstein ließen zwei darin abgebildete Fotografien, eine Innen- und eine Außenansicht, erahnen, wieviel von diesem wohl letzten in diesem Umfang in Deutschland überkommenen jüdischen Sakralbaues des Mittelalters erhalten ist.

## Das Miltenberger Symposium

1997 wurde vom Jüdischen Museum Franken angeregt, eine Bauntersuchung durchzuführen und deren Ergebnisse im Rahmen eines Symposiums vorzustellen. Dabei sollten auch über Miltenberg hinausgehende Fragen der mittelalterlichen Synagogenarchitektur behandelt werden, um so den Miltenberger Kultbau in den größeren Kontext des aschkenasischen Synagogenbaues stellen zu können. Das Museum der Stadt Miltenberg griff, maßgeblich unterstützt von der Bezirksheimatpflege Unterfranken, diese Idee auf.<sup>14)</sup> Während das Jüdische Museum Franken für die Auswahl der Referenten und die Zusammenstellung des Symposiumprogramms verantwortlich zeichnete, lag die Betreuung der sich über mehrere Monate hinwegziehenden Bauntersuchung sowie die Symposiumsvorbereitungen vor Ort beim Stadtmuseum Miltenberg.

Bei der Eröffnung des Symposiums am 30. April 1998 im Alten Rathaus Miltenberg konnten rund hundert Interessierte aus der gesamten Bundesrepublik und aus Österreich begrüßt werden. Im Mittelpunkt des ersten Teils der Tagung stand die Präsentation der Bauntersuchung durch den damit beauftragten Bauhistoriker Gerd Kieser (Veitshöchheim).<sup>15)</sup> Im Anschluß daran bestand die Möglichkeit, den erhaltenen Toraschreingiebel im Stadtmuseum sowie das Synagogengebäude selbst unter fachkundiger Führung zu besichtigen.<sup>16)</sup> Für den öffentlichen Abendvortrag konnte Hannelore Künzl (Hochschule für jüdische Studien, Heidelberg) gewonnen werden, die über jüdische Kunst- und Architektur im Mittelalter sprach und dabei die Buchmalerei und die Synagogenarchitektur

in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen stellte.

Der Morgen des zweiten Symposiumstages war zwei Themenbereichen gewidmet: Christoph Daxelmüller (Universität Regensburg) und Martha Keil (Institut für die Geschichte der Juden in Österreich, St. Pölten) gaben in ihren Beiträgen Einblicke in die jüdischen Lebenswelten des Mittelalters.<sup>17)</sup> Der zweite Teil des Vormittags galt kürzlich gewonnenen Erkenntnissen aus Grabungen bzw. Bauntersuchungen. Silvia Codreanu-Windauer berichtete über die aus den Radierungen Albrecht Altdorfers bekannte, 1519 zerstörte Regensburger Synagoge. Eine Notgrabung auf dem Neupfarrplatz brachte 1995 überraschend die baulichen Überreste dieses Kultbaues an das Tageslicht. Von besonderer Bedeutung war dabei die Feststellung, daß die frühgotische Regensburger Synagoge einen romanischen Vorgängerbau besaß.<sup>18)</sup> Die Referentin wies auch darauf hin, daß die berühmten, von Albrecht Altdorfer 1519 gefertigten Radierungen die Synagoge spiegelverkehrt darstellen.

Den Bauntersuchungen der mittelalterlichen Synagogen von Erfurt und Marburg/Lahn war das Referat von Elmar Altwasser (Freies Institut für Bauforschung, Marburg/Lahn) gewidmet. Während die Erfurter Synagoge noch in wesentlichen Teilen in ihrer aufgehenden Bausubstanz erhalten ist, wurden die Reste der Marburger Synagoge im Rahmen einer archäologischen Prospektion entdeckt und freigelegt. Die Erfurter Synagoge wurde wohl um 1270 errichtet und im frühen 14. Jahrhundert erweitert. Dendrochronologisch auf 1350 datierte Deckeneinbauten zeigen deren Profanisierung nach dem Pogrom von 1349 an.<sup>19)</sup> Die Synagoge in Marburg wurde auf älteren Fundamentmauern ebenfalls in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einem sechsstrahligen Gewölbe errichtet und, offensichtlich nach der Zerstörung durch den Stadbrand von 1319, im frühen 14. Jahrhundert neu aufgebaut.<sup>20)</sup>

Die beiden letzten Referate des Miltenberger Symposiums galten Fragen der musealen Nutzung bauhistorischer Zeugnisse jüdischer Geschichte des Mittelalters. Werner Transier

(Historisches Museum der Pfalz, Speyer) stellte am Beispiel des Judenhofs in Speyer eines der ambitioniertesten Projekte zur musealen Gestaltung eines mittelalterlichen jüdischen Gemeindezentrums vor: Unter Einbeziehung der erhaltenen Ostwand der Synagoge und des monumentalen Ritualbades wird in mehreren bis 2004 geplanten Bauabschnitten eine Gedenk-, Schau- und Lehrstätte entstehen, die neben den authentischen Baudenkälern auch einen Ausstellungsraum zur Aufnahme der Judaica-Sammlung des Historischen Museums der Pfalz, Tagungs- und Seminarräume, eine Mediathek sowie Büroräume der israelitischen Kultusgemeinde umfassen wird.<sup>21)</sup> Saskia Rohde (Universität Hamburg) stellte in ihrem Beitrag schließlich eine Reihe weiterer Beispiele mittelalterlicher Synagogen vor, die heute museal genutzt werden.<sup>22)</sup>

Ausgehend von diesen Beispielen wurden in der Abschlußdiskussion verschiedene Möglichkeiten des künftigen Umgangs mit diesem einmaligen Baudenkmal diskutiert. Anzustreben wäre eine Sicherung und Erhaltung des Bestands sowie längerfristig die öffentliche Zugänglichkeit des Gebäudes. Einig waren sich auch alle Symposiumteilnehmer darüber – und so formulierte es auch die „Frankfurter Rundschau“ in ihrem Feuilleton –, daß die Miltenberger mittelalterliche Synagoge „mehr Zukunft haben muß, als die Gegenwart ihr bieten kann. Dazu hat das Symposium hoffentlich den erwünschten Anstoß gegeben.“<sup>23)</sup>

## Anmerkungen:

- 1) Die Notizen zur Geschichte der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde in Miltenberg folgen den Angaben in: Germania Judaica. Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Bd. II/2, Tübingen 1938, S. 540-542 und Germania Judaica. 1350-1519, Bd. III/2, Tübingen 1995, S. 870-874.
- 2) Notizblatt der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kulturdenkmäler, Nr. 11 (Juli 1911), S. 3-7.
- 3) Grotte, Alfred: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Berlin o. J. [1915], S. 24-31.
- 4) Mader, Felix; Karlinger, Hans: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. XVIII. Bezirksamt Miltenberg, München 1917 (Nachdruck, München-Wien 1981, S. 240-241).
- 5) Ebd., S. 241.
- 6) Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Berlin 1927.
- 7) So bspw.: In der alten Synagoge, in: Bote vom Untermain, 23. August 1952; Jüdische Felsinschrift hinterm „Kaltloch“, in: Bote vom Untermain, 27. Juli 1963.
- 8) Deneke, Bernward (Hg.): „Siehe der Stein schreit aus der Mauer.“ Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum) 1988, Kat. Nr. 4/12.
- 9) Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern, München 1988, S. 89-92.
- 10) Daxelmüller, Christoph: Jüdische Kultur in Franken, Würzburg 1988, S. 28.
- 11) Lübbeke, Wolfram: Denkmale jüdischer Vergangenheit in Bayern. Eine thematische Betrachtung der Denkmalliste, in: Petzet, Michael (Hg.): Denkmäler jüdischer Kultur in Bayern (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 43), München 1994, S. 192-112, hier S. 104.
- 12) Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in den Denkmallisten, in: Petzet, Michael (Hg.): Denkmäler jüdischer Kultur in Bayern (wie Anm. 11), S. 115-127, hier S. 124.
- 13) Debler, Ulrich: Die jüdische Gemeinde von Miltenberg (= Sonderveröffentlichung aus dem Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes, Band 17), Aschaffenburg 1995, S. 52-61.
- 14) Museumsleiter Hermann Neubert und Kulturdirektor Dr. Klaus Reder (Bezirksheimatpflege Unterfranken) sei für ihr Engagement herzlich gedankt!
- 15) Vgl. dazu den Beitrag in diesem Heft.
- 16) Für die gastfreundliche Aufnahme und die Bewirtung im Hof der Brauerei sei den Besitzern des Gebäudes, den Brüdern Schohe (Kaltloch-Brauerei) an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt! Ohne ihr Interesse an diesem Projekt und ihre Bereitschaft, die Bauuntersu-

chung trotz mancher Belästigung des Brauereibetriebes zu gestatten, wären weder Bauuntersuchung noch Symposium möglich gewesen.

<sup>17)</sup> Vgl. dazu die Beiträge in diesem Heft.

<sup>18)</sup> Zu den Ausgrabungen in Regensburg vgl.: Breckle, Herbert E.: Das Regensburger Ghetto. Fotoimpressionen von den Ausgrabungen, Regensburg 1997; Codreanu-Windauer, Silvia: Der spätmittelalterliche Goldfund vom Neupfarrplatz in Regensburg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1996, S. 174-176; dies.: Die Regensburger jüdische Gemeinde und ihre Synagoge im Mittelalter, in: Denkmalpflege in Regensburg, Bd. 6, Regensburg 1998, S. 47-50.

<sup>19)</sup> Vgl. dazu: Altwasser, Elmar: Die Alte Synagoge in Erfurt. Ihre Baugeschichte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Synagogen im alten Erfurt.

Erforschung-Erhaltung-Nutzung (= Kleine Schriften des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Bd. 1), Erfurt 1995, S. 19-57.

<sup>20)</sup> Vgl. dazu: Die mittelalterliche Marburger Synagoge. Archäologischer Befund, hrsg. vom Magistrat der Universitätsstadt Marburg, Marburg/Lahn o.J.

<sup>21)</sup> Vgl. dazu: Der mittelalterliche Judenhof in Speyer, hrsg. von der Stadtverwaltung Speyer, Speyer 1996;

<sup>22)</sup> Vgl. dazu den Beitrag in diesem Heft.

<sup>23)</sup> Schmitz, Helmut: Unter dem Schutzmantel der Brauerei. Wie die gotische Synagoge von Miltenberg überlebte, jedoch noch gerettet werden muß, in: Frankfurter Rundschau, 6. Mai 1998, S. 7.

*Gerd Kieser / Thomas Schicker*

## Die mittelalterliche Synagoge in Miltenberg Ergebnisse der Bauuntersuchung<sup>1)</sup>

